

# Der romanische Kapitelsaal auf Großkomburg

## Untersuchungen nach der ehemaligen Größe, Form und Ausstattung des 12. Jahrhunderts

*Von Horst Wengert*

Im Sommer 1967, im vierten Jahr der Gesamtrenovierung der Großkomburg, wurde auch der Kapitelsaal einer Restaurierung unterzogen. Im Rahmen des großen Umbauprojektes, das damals die Großkomburg darstellte, war es schwierig, kleinen Details die Aufmerksamkeit zu schenken. Auch wurde zu damaliger Zeit noch mehr Wert auf die dekorative Seite einer Restaurierung, als auf die gleichzeitige Dokumentation und technische Untersuchung der am Objekt ablesbaren Bau- und Kunstgeschichte gelegt.

Der Verfasser muß zugeben, daß er 1967 noch nicht in der Lage war, mit labormäßigen Mitteln Untersuchungen durchzuführen. Die Aufgaben und Anforderungen der letzten Jahre und nicht zuletzt die zeitweise Zusammenarbeit mit einem Chemiker<sup>1</sup> haben den Willen geformt, jede wichtige Restaurierung auf möglichst wissenschaftlicher Grundlage aufzubauen. Das Streben, in einer Person Restaurator, Chemiker und Kunstgeschichtler sein zu wollen, dünkt ungeheuer anmaßend, muß aber zwangsläufig als Ideal angesehen werden, wobei schon mit Teilkenntnissen auf mehreren Wissensgebieten eine harmonische Abrundung des erarbeiteten Stoffes erreicht werden kann.

Die Untersuchungsergebnisse fordern zu Vergleichen mit dem bisher Erarbeiteten heraus. Die Berechtigung dazu sieht der Verfasser darin, daß er seit der Aufnahme seiner selbständigen Tätigkeiten im Jahre 1957 immer wieder auf der Komburg arbeiten durfte. Der Sinn für technische und gefühlsmäßige Wahrnehmungen wurde dadurch nicht nur geschärft, das Wissen um die technischen Dokumente hat die Flügel der Phantasie auch rechtzeitig gestützt.

So soll nun ein Bericht gegeben werden, der sich auf die Aufzeichnungen der Arbeiten von 1967 bezieht und sich auf eine Nachuntersuchung mit laborgerechten Mitteln stützt.

### **Der romanische Kapitelsaal mit vier romanisch bemalten Balken**

#### **Lage und Ausmaße**

Der Aufnahme der Restaurierungsarbeiten im Jahre 1967 ging bereits 1962 der Eingriff durch Rekonstruierungsmaßnahmen am Raum voraus. Die Durchgänge zum ehemaligen romanischen Kreuzgang-Ostflügel und an der Zwerggalerie am Vorraum wurden zum Teil mittels gefundenen romanischen Originalteilen „entbarockisiert“<sup>2</sup> und die 4 Stützen von 1770 entfernt. Die beiden Unterzüge mußten leider an Ort und Stelle verbleiben, um die Balken durch eine im Obergeschoß eingeführte Stahlgitterkonstruktion<sup>3</sup> anzuhängen (Abb. 1).



*Abb. 1 Der romanische Kapitelsaal mit Blick nach Westen (Vorraum).*

Ursprünglich hatte die Balkendecke keine Unterzüge. Feststellbar ist das an den 4 Balken mit romanischer Malerei auf der Südseite des Raumes. Die bemalten Flächen der Balkenunterseiten sind nirgends unterbrochen. Damit wäre bestätigt, daß der Kapitelsaal ohne Stützen mit einer quer zur Längsachse liegenden Balkenlage überspannt war.

Vier Balken mit romanischer Malerei sind in situ noch erhalten. Der Beweis ist durch folgende Befunde gegeben:

1. Die Bemalung begrenzt an allen 4 Balken genau die Flächen zwischen der West- und Ostwand, ohne daß die Aufteilung und Anordnung der Ornamentik verändert wäre.

2. In die Westwand über der Galerie zum Vorraum sind die Balken noch in ihrer originalen Lage eingebunden. Eine leichte Verkantung hat die Bewegung des Holzes durch periodische Klimaeinwirkung hervorgerufen.

3. Das Fragment des figürlich bemalten Mittelkreises, begrenzt durch ein schwarzes Band mit einer Restbeschriftung „CVN“, liegt mit seinem rekonstruierten Mittelpunkt in der ehemaligen Mitte des Saales (siehe weiter unten).

4. Die als Abschluß zur Deckenbemalung am Wandanschluß aufgemalten hellrot-rot-schwarzen Bänder (je 5–7 cm breit) sind in erkennbaren Fragmenten noch vorhanden und kennzeichnen die romanischen Deckenhöhen. Zwischen den Balken über dem Balken-Unterkantenniveau war kein romanischer Putz mit Malerei mehr. Die Verputzung muß also nach dem Einbau der romanischen Balkendecke ausgeführt worden sein. Diese bemalten Bänder sind die einzigen gefundenen romanischen Malereien auf den Wänden<sup>4</sup> des Kapitelsaales!

5. Auch in der Ostwand waren die romanischen Balken ursprünglich eingelassen! Diese Wand muß sich im Laufe der Zeit langsam aber stetig gesenkt haben. Später wurden die Balken fast bündig mit der Wand abgesägt und wieder nach oben in ihr altes Niveau gedrückt.

Die Balkenstummel in der Wand wurden herausgezogen und die Öffnungen mit Steinkonsolen unter jedem damals vorhandenen romanischen Balken versehen, was noch heute an der gesamten romanischen Ostwand bis zum barocken Einbau ablesbar ist.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Maßnahmen um 1450 getroffen worden sind<sup>5</sup>. Erst die zusätzliche Bestückung durch in die Zwischenräume gelegte Balken zur Verstärkung der Tragfähigkeit der Decke wurden wohl der Querträger auf die Konsolen gelegt und die Balken nochmals nach oben gedrückt, wie die gemalten schwarz-roten Bänder an der Südwand beweisen. Die Konsolsteine sind grob und gegen die übliche Handwerkskunst bearbeitet<sup>6</sup>. (Bedingt durch den Bau der Josephskapelle?)

6. Die vielfach geäußerte Vermutung, daß die Balken von der romanischen Klosterkirche 1707 oder früher in den Kapitelsaal transferiert wurden<sup>7</sup>, kann nicht aufrecht erhalten werden. Allein die Maße lassen dies nicht zu. Die bemalten Längen von ca. 9,80 m passen in die durch die Grabungen<sup>8</sup> ausgewiesene Höchstbreite von ca. 7,90 m des Mittelschiffes der ehemaligen roma-

nischen Basilika als Flachdecke nicht hinein, bzw. hätte die Malerei nicht in die lichte Breite des Kirchenschiffes gepaßt.

Nachdem als erwiesen gelten kann, daß die 4 romanischen Balken noch an ihrem angestammten Platz liegen, soll versucht werden, die Länge des ehemaligen ganzen romanischen Kapitelsaales vor dem barocken Umbau zu errechnen. (Das Barock hat die Nordseite des Kapitelsaales durch den Bau der Stiftskirche verkürzt.)

Zu diesem Zweck sind vier vorhandene Punkte (jeweils Außenkante des vierten Balkens von Süden) des schwarzen Kreisrandes, welcher das figürlich bemalte Mittelfeld rahmt, als Fixpunkte zur Rekonstruktion des Kreises benutzt worden. Mittels Band und Senklot wurde nach mehreren Versuchen der Kreismittelpunkt fixiert. Die Entstehung des Kreisbogens dürfte auch mittels Nagel und Schnur erfolgt sein, so daß man einige kleinere Ungenauigkeiten einkalkulieren muß. Für eine eventuelle Fehlmessung bei der Neuermittlung des Kreismittelpunktes könnte man bis 5 cm Abweichung nach allen Seiten einkalkulieren, obwohl eine solche Mittelpunktendifferenz bereits starke Abweichungen vom Kreisbogen bringt. Die Drehung des Balkens durch Austrocknung, Belastung und Alterung kann deshalb außer Betracht gelassen werden.

Der Kreismittelpunkt liegt, die Unebenheiten der Wände nicht berücksichtigend, ca. 6,80 m von der Südwand und ca. 4,90 m von der Ostwand entfernt. Der Halbmesser beträgt 3,85 m (Durchmesser 7,70 m). Das schwarze beschriftete Kreisband schnitt also das schwarze Feldbegrenzungsband an, welches das mit Rankenmalerei ausgefüllte rotgrundige Rechteck vom quadrierten blauen Randstreifen (ca. 1 m breit) trennte.

Verdoppelt man die Entfernung vom ermittelten Kreismittelpunkt zur Südwand von 6,80 m, so müßte der Saal 13,60 m lang gewesen sein oder mindestens 13,50 m (Fehlmessung plus/minus 10 cm).

Welche Gegebenheiten bieten sich als Bestätigung an?

1. Da ist der Durchgang vom Vorraum zum Kapitelsaal. Von der Portalmitte (Mitte des Mittelpfeilers) beträgt das Maß zur Südwand ca. 6,70 m. Nimmt man an, der Durchgang läge genau in Wandmitte, müßte der Saal ca. 13,40 m lang gewesen sein.

2. Hätte der Kapitelsaal auch die gesamte Breite des Südkreuzganges eingenommen, so müßte er die Länge von ca. 13,45 m gehabt haben.

3. Der Abstand der 4 romanischen Balken beträgt im Mittel 96 cm. Die Breite der Unterkanten sind bei 3 Balken 24 cm (Schwund ca. 1 cm), beim vierten Balken (von Süden) 22 cm. 12 Balken könnte man annehmen, weil die Zahl 12 eine Rolle in der christlichen Symbolik gespielt hat und oft auch auf die Baukunst übertragen wurde<sup>10</sup>. Nimmt man pro Balken und Zwischenraum 120 cm an, so wäre die Länge des Saales mit angenommenen 12 Balken ca.  $120 \text{ cm} \times 11 + 24 \text{ cm} = \text{ca. } 13,44 \text{ m}$ !

Damit wäre nach romanischer Maßeinheit<sup>9</sup> (1 Fuß = ca. 32 cm) für den Balkenabstand 3 Fuß gemessen, für die Balkenbreiten ca. 2/3 Fuß.

4. Die Breite des Kapitelsaales von 9,80 m ohne den Sockel der Galeriewand sind 30 karolingische Fuß.

Die Länge nach 1,2 und 3 von ca. 13,45 m sind ca. 42 Fuß (teilbar durch 3+6). Das Verhältnis Breite: Länge = 5:7 erreicht (mit 1 : 0,71) nicht ganz (1 : 0,618) den goldenen Schnitt.

Der Komburger Kapitelsaal hat auffallend viel Übereinstimmung mit der Beschreibung des Kapitelsaales im Kloster Farfa (Cluny II um 1042).

Z.B. wurden während der Renovierungsarbeiten in der Wintersakristei zwei romanische Fenster in der Wand zum Kapitelsaal entdeckt<sup>11</sup>. Man könnte, auch ermutigt durch die entsprechenden Störungen der Wand, maßgerecht auf 13,45 m Länge weitere zwei Fenster auf der Ostwand unterbringen. Die Beschreibung des Kapitelsaales von Farfa (Cluny II) träfe ähnlich auch auf die Komburg zu (nach Osten 4, nach [Norden] Süden 3 Fenster, nach Westen 12 Arkaden und ähnliche Ausmaße). Es muß angenommen werden, daß die Länge des Kapitelsaales in romanischer Zeit vom Gebäude der romanischen Kirche bestimmt wurde. Die oben unter 1-4 genannten Maße waren auch nur möglich, wenn die Kirche einen einschiffigen Westteil hatte, oder deren südliches Nebenschiff nur bis in die Verlängerung der südlichen Kreuzgang-Arkadenwand reichte. Selbst dann müßte die Kirchensüdwand gleichzeitig die Kapitelsaalnordwand gewesen sein.

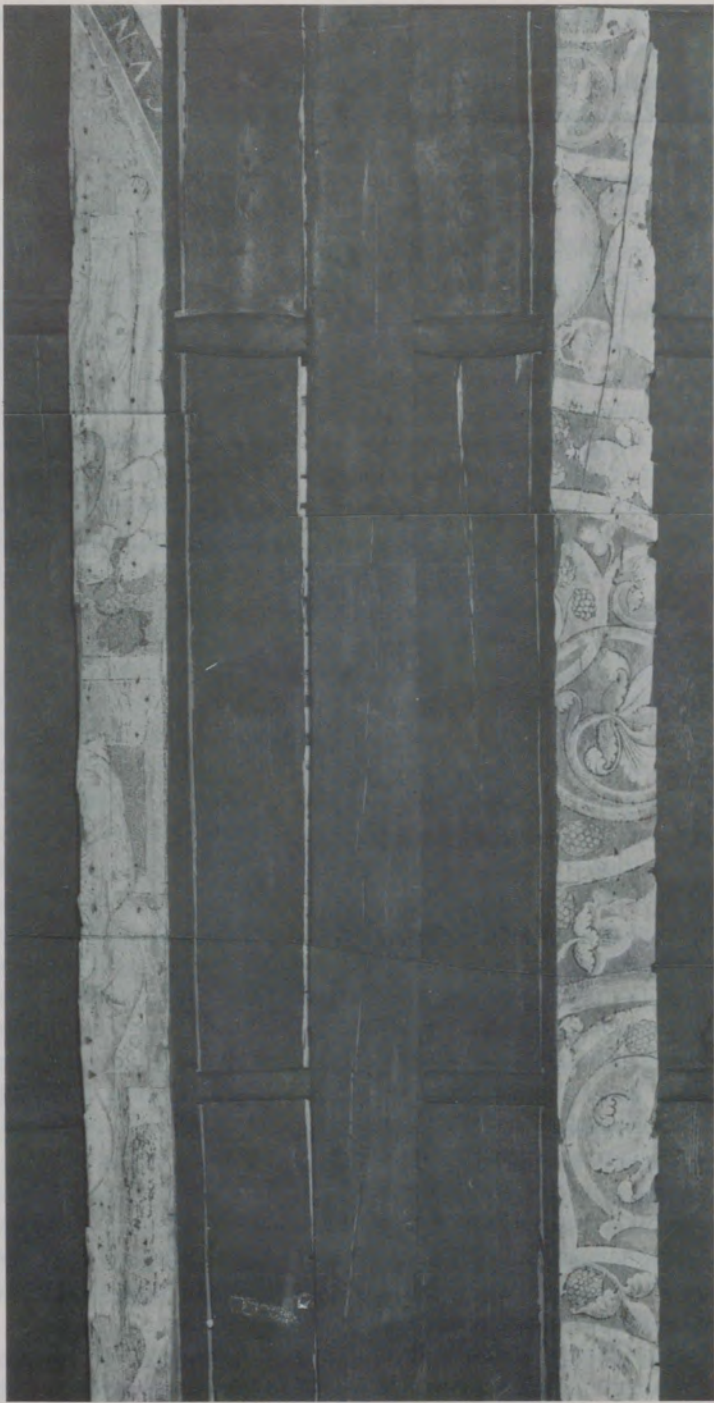
G. Fehring und R. Schweizer erarbeiteten eine Rekonstruktion der Klosterkirche<sup>8</sup>, nach der die Länge des Kapitelsaales nur bis 12,80 m (max. 13 m) betragen haben kann. Im Südbereich der westlichen Klosterkirche bleiben aber trotzdem viele Fragen offen. Z.B. steht der Westturm etwas nach Süden versetzt von der West-Ost-Achse des Kreuzgartens, aber nördlich von der West-Ost-Achse der Klosterkirche. Befremdend wirkt auch der in den südlichen Kreuzgangflügel ragende Teil der romanischen Klosterkirchen-Westwand (Rekonstruktion Fehring/Schweizer).

Laut der begrenzten Grabungen an anderen Teilen der ehemaligen Klosterkirche muß die Rekonstruktion am Westteil mehr oder weniger hypothetisch erscheinen. Zumindest sind dem Verfasser dokumentierte Grabungen im beschriebenen Bereich nicht bekannt. (An anderer Stelle wird noch einmal vom Westbereich der Klosterkirche die Rede sein.)

Nachdem die Befunde aufgezeigt wurden, die für die Länge des Kapitelsaales von ca. 13,45 m sprechen, sollen auch die Gründe für eine eventuell kürzere Länge des Kapitelsaales genannt werden.

5. Liest man die Beschreibung von 1042 über das Kloster Farfa (Cluny II), so bietet sich die Zwerggalerie zum Vorraum als Vergleich an. Nimmt man ohne die zwei Durchgangsbögen 12 Bögen der Galerie an, so bliebe für die verkürzte Saallänge Platz genug (ab 12,50 m), nämlich 5,70/6,80 m nördlich/südlich des Durchgangsmittelpfeilers bis zur Nord- bzw. Südwand.

6. Hier kann auch die Rekonstruktion der Klosterkirche durch G.P. Fehring und R. Schweizer<sup>8</sup> zugezogen werden, trotz fehlender Beweise im Süd-West-



*Abb. 2 Zwei der romanischen bemalten Balken im Kapitelsaal auf Großkornburg.*

Bereich. Für die Verkürzung des Kapitelsaales sprechen hier die logisch scheinenden Folgerungen durch Teilgrabungen an anderer Stelle (westliche Nebenchöre).

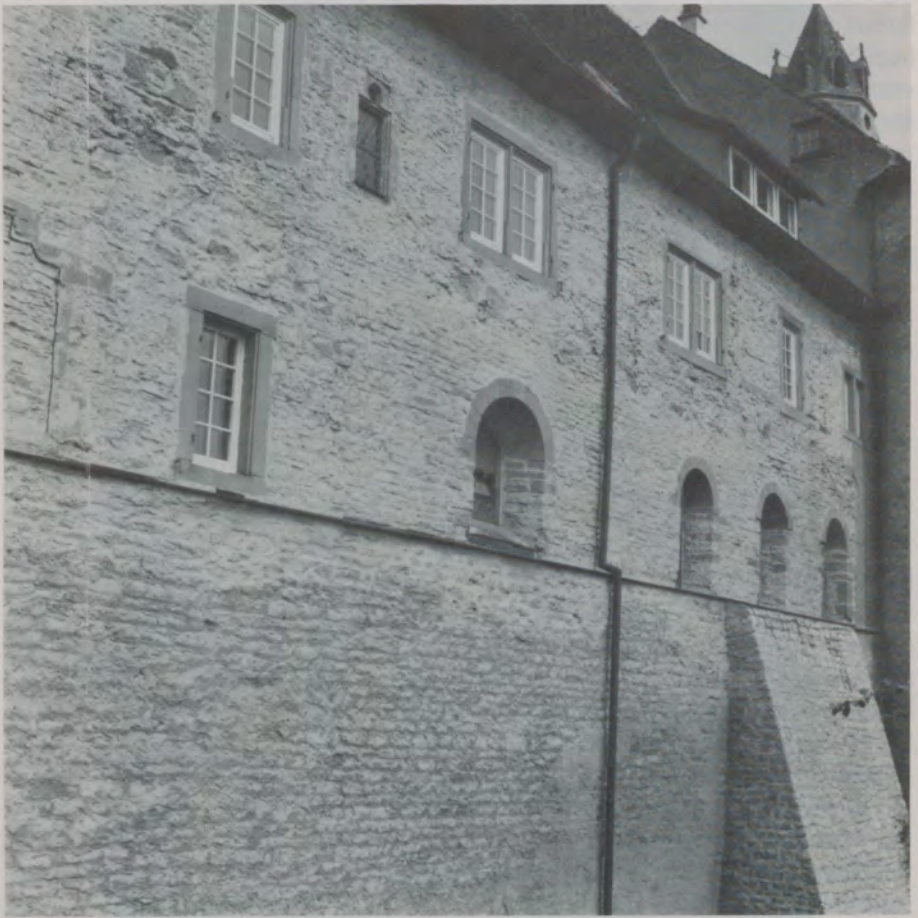
7. E. Krüger gab 12,50 m (ohne Begründung) an<sup>5</sup>.

Damit sind die Kriterien für die Länge von 12,50 m erschöpft. In diesem Fall lag der Durchgang vom Vorraum in den Kapitelsaal nicht in Wandmitte (Differenz nach Norden minus ca. 1,10 m). Der gemalte Figurenkreis der Deckenbemalung würde vom äußersten südlichen Kreisabschnitt 2,95 m zur Südwand, vom äußeren nördlichen Kreisabschnitt zur Nordwand ca. 1,85 m (1,75 m) messen. Der überall zu erkennende Sinn für Geometrie und Symmetrie<sup>12</sup> in der Romanik, speziell in der Flächenaufteilung der Malereien, läßt die Differenz von 1,10 m (1,20 m) groß erscheinen.

Der Maler der Holzdecke hätte sich in diesem Fall nur auf die Achse des Durchgangs bezogen. Zudem liegt der Mittelpunkt der Malerei im Bezug zum Eingang ca. 10 cm nördlich der Eingangsachse. Wäre der Kapitelsaal kürzer, also 12,50 m lang gewesen, müßte der Mittelpunkt des runden Kreises der Deckenmalerei eher nach Süden verschoben sein.

### Die vier romanischen Balken

Wie schon erwähnt, sind 4 in situ liegende Balken mit romanischer Bemalung, 3 x je 24 cm, 1 x 22 cm breit, erhalten (Abb. 2). Die Abstände schwanken je nach Verkantung, Drehung und Örtlichkeit zwischen 91 und 98 cm. Dadurch, daß die Balken vor dem östlichen Mauerverband abgesägt wurden und auf der Zwerggalerie mehr oder weniger nur auflagen, haben sie sich geringfügig durch Eigenbewegungen aus ihrer ursprünglichen Lage gebracht. Die Länge von ca. 10 m und der verhältnismäßig große Abstand von fast 1 m läßt Zweifel an einem ursprünglich begangenen und benutzten Oberstock aufkommen. (Siehe auch die unterschiedliche Mauerstruktur der Südfassade im Bereich des Kapitelsaales. Abb. 3) Die Balkendecke wäre beim Begehen im Oberstock ins Schwingen gekommen. Ca. 10–20 mm seitlich über der Unterkante sind Nuten von 20 mm Breite und Höhe eingearbeitet. Hier war die Decke mit quergelegten Brettern flächig geschlossen, so daß die Balken nur durch ein ca. 10–20 mm erhabenes Niveau erkennbar waren. Die solchermaßen angelegte Decke scheint wohl für eine Malerei gedacht gewesen zu sein, wenn auch ein simples Annageln der Bretter an die Unterseite der Balken eine vollkommen ebene Fläche ergeben hätte<sup>13</sup>. Schon bald scheint man Schwierigkeiten mit den in den Nuten sitzenden Brettern gehabt zu haben. Die Funde von eisernen Flachnägeln, eingehauen in die unteren Kanten der Nuten, sollten wohl die herausfallenden Bretter halten. Der schadenwirkende Einfluß des Klimas (Luftfeuchtigkeit) auf die „Arbeit“ des Holzes muß, bedingt durch die Öffnungen zum Kreuzgang und damit zum Außenklima, enorm gewesen sein.



*Abb. 3 Südfassade im Bereich des Kapitelsaales mit unterschiedlicher Mauerstruktur.*



## Die Malerei der ehemaligen Holzdecke im Kapitelsaal

Die 4 romanischen Balken beweisen durch ihre romanische Restbemalung, daß die gesamte Decke ausgemalt gewesen sein muß. Die Maße einer Rekonstruktion wurden schon oben behandelt. Hier soll mehr auf die Gestaltung und Technik der Malerei eingegangen werden.

Die 4 Balken sind nur auf ihrer Unterseite einschließlich der Seitenkanten bis zur seitlichen Nute bemalt. Die Technik und Darstellung der Deckenmalerei ist noch zu erkennen: Eine einheitliche weiße Grundierung überzog die gesamte Decke (Analyse 1)<sup>14</sup>.

Die Außenseiten der Decke werden durch eine Rahmenbemalung von 1,15 m Breite belegt. Von außen nach innen führt ein ca. 9,5 cm breites schwarzes Band (Analyse 2), ebenso breit ein hellrotes Band (Analyse 3). Ein ca. 80 cm breites blaugrundiges Feld (Analyse 4) schließt sich an. Es ist mit 7 Reihen von ca. 10 cm großen hellblaugrauen ornamentierten Quadraten belegt (7 Reihen von je 2 auf jedem Balken). Das Innere der Quadrate zieren diagonal gelegte hellblaue, vierblättrige Blüten. Die Trennungen der Bänder und Farben sind durch weiße Linierungen betont. Die umlaufende Breite dieser Dekoration entspricht etwa 3 karolingischen Fuß (ca. 96–99 cm).

Die Deckenmalerei wird am Wandanschluß von der Decke nach unten ebenfalls mit je drei ca. 7 cm breiten Bändern abgeschlossen: ein hellrotes Band, ein rotes Band und als unteren Abschluß ein schwarzes Band. Diesen Wandabschluß der Malerei belegten noch 9 farbige Putzreste auf West- und Südwand, die in die Restaurierung eingebaut wurden.

An das weiße, ca. 9 cm breite, mit der Grundierung belassene Band am inneren Rahmen der Decke schließt sich das schwarze ca. 6,5 cm breite Begrenzungsband des Mittelfeldes an. An den Ecken ist am Pentiment sichtbar, daß vor dem Auslegen der roten Grundfarbe des Mittelfeldes die Ecken mit einer Abschrägung durch ca. 2 cm breite schwarze Striche, leicht konkav verlaufend, noch während der Ausmalung geändert wurden. Wenn man berücksichtigt, daß die blaugraue Einfassung fast exakt mit 3 karolingischen Fuß bemessen ist, könnte man annehmen, der Mittelkreis sei erst als zweite Maßnahme in die Mitte des Gesamtsaales oder in die Achsenmitte des Zuganges vom Vorraum eingesetzt worden. Sein ca. 10 cm breites schwarzes Kreisband hat das schwarze Begrenzungsband des Mittelfeldes angeschnitten. Es war beschriftet. Sichtbar sind die Buchstaben „CVN“ in einer der „Capitalis“ ähnlichen Schriftform. Der Mittelkreis war figürlich bemalt. Das linke Drittel eines oder einer thronenden Heiligen vor einem Hintergrund von grünen Bäumen (Paradies) und im Vordergrund die Gruppe der Seligen weist auf die Darstellung des Weltgerichts hin. Das warnende Thema harmoniert auch mit der hier gehaltenen Kapitellesung der Mönche und war die öfter gebrauchte Ausschmückung solcher Räume<sup>15</sup>. Die gedrängte Personengruppe im Vordergrund erinnert an die Gruppe der Seligen im Weltgericht der Wandmalerei in Burgfelden (Analysen 5, 6 und 7).

Die Restfläche des Deckenspiegels zwischen Mittelkreis und Rahmenbemalung nach Süden und vermutlich auch nach Norden zeigt eine Rankenbemalung mit Blättern (Analyse 3), Wein, Vögeln und Schlangen auf rotem Grund. (Lebensbaum als rankender Wein = Symbol für die Gemeinschaft aller Christen, Tauben und Trauben = Symbole der Tugend, Schlange = Symbol des Sündhaften<sup>16</sup>.)

### Reine Farben

Grundierung weiß.  
Hintergrund tief-rot.  
Hintergrundfüllung von kreisförmigen Ranken:  
Konturen schwarz,  
Konturen weiß,  
Hellrot am Gewand,  
Grün auf den Ranken.

### Mischungen

Schattierungen und Zwischentöne rosa an den Gewändern.  
Hellblau-graues Randornament.

### Analysen der Malfarben<sup>17</sup>

1. Grundierung = Calcium, Calciumhydroxid (mit Calciumcarbonat?) und wenig Calciumsulfat (alle Proben als Unterlage).  
Flamme gelbrot.  
Die Calciumsulfatanteile können zumindest teilweise durch Umsetzung entstanden sein. Ein Bindemittel konnte nicht nachgewiesen werden (vergl.<sup>14</sup>).  
Diese weiße Farbe wurde auch für die Weißhöhen verwendet.
2. Schwarz = Holzkohlenschwarz, feinkörnig (Proben 14, 12, 18).  
Mikroskopisch gut erkennbare Holzstrukturen.
3. Grün = Malachit (Probe 13).  
Mikroskopisch grobe Kristalle deutlich erkennbar, teilweise durchscheinender gelblicher Stich und Kristallform wie Grünspan, z.Tl. vermischt mit (Calcium) Weiß.  
Mikrochemischer Versuch: Kupferreaktion,  
Lösung färbt Amoniaküberschuß blau.
4. Blau = Lapislazuli (Probe 15, 12).  
Mikroskopisch gut erkennbar, grobe kubische Kristalle, kaum durchscheinend, glänzend, von farblos bis ultramarinblau, ungereinigt (nach Cennini), z.Tl. vermischt mit Weiß (Calcium) und Schwarz.

Mikroskopischer Versuch, löslich in HCL, entwickelt Schwefelwasserstoff.

5. Hell-Blau (Grau) = Unbekanntes Pigment (Probe 17, 12).

Bei Tüpfelanalyse schnelle, dunkle und starke Blaufärbung/ Berliner Blau durch Ferrocyankalium, Dithizonprobe.

Nachweis von Eisen.

U.U. liegt hier ein bisher nicht erforschtes Pigment vor, dessen Grundstoff eine Eisenverbindung ist.

6. Helles, liches Rot = Realgar (Probe 11, 17).

Auf Kalkgrund dünn lasiert. Durchscheinende Kristalle gut erkennbar. Polarisierte Lichtbrechung in der Eigenfarbe. Diamantglanz.

In Säuren nicht, in Königswasser löslich. Verflüchtigt sich vor der Lötlampe.

7. Kräftiges, feuriges Rot = Bergzinner (Probe 25).

Dichter Farbauftrag, unvermischt, Kristalle dünne Blättchen, meist undurchscheinend, Diamantglanz, keine Schwärzung oder Bräunung.

Versuch: Mit Diphenylcarbazon erfolgen violette Niederschläge.

8. Hartes, dunkles, gedämpftes Rot (Probe 16).

Mischung aus tonreichem Eisenoxyd, Zinner (wenig Realgarsplitter) und Holzkohle schwarz.

9. Gelbliche, grünliche, bräunliche Detailtönungen auf anorganischen Farben (Probe 21).

Keine Reaktion auf Metall, vor dem Lötrohr Entfärbung zum weißen Pigment, Asche. Vermutlich organische alte Farbmittel späterer Restaurierungen, da nicht gleichmäßig und zeichnerisch aufgetragen. Ein Detail zeigt über schwacher Rotlasur (Zinner) nochmals Weißauflage, darauf gelbbraune Färbung. Sieht man von den in dieser Analyse festgestellten Besonderheiten der Maltechnik ab, so dürften die Fragmente der Malerei fast unrestauriert und unkonservert sein. Auch die noch vorhanden gewesenen handgeschmiedeten Nägel auf den Balkenunterseiten beweisen, daß nur unbedeutende Schönheitsoperationen und Sicherungen stattgefunden haben.

## Zusammenfassung

Obwohl die ehemalige Decke im Kapitelsaal etwa ein halbes Jahrhundert älter ist als die bemalte Decke in der Michaeliskirche in Hildesheim, zeigen beide weitgehende Übereinstimmung in der Maltechnik<sup>14</sup>.

Interessant ist, daß die Auslese des Lapislazuli zur Erhaltung eines schönen tiefblauen Farbtones (nach Cennini) hier noch nicht angewendet war<sup>18</sup>.

Auffallend ist auch die sparsame Verwendung von vermischten Farben. Nur Schwarz/Blau wurde miteinander vermischt. Aufgehellte Farben für die Schattierungen sind nur mit Kalk vermischt oder durch Lasieren erreicht worden. Wenige Realgarsplitter im Zinnober scheinen zufällig enthalten zu sein.

Die Untersuchung der 4 romanischen Balken gibt doch viel Einblick in das leider verlorene Gesamtwerk.

Da wäre der Hinweis durch die ausgesuchten Malmaterialien, die durch ihre Kostbarkeit und Aufwendigkeit auffallen, sowie durch die exakte geometrische Aufteilung der Fläche in ein lesbares gebundenes Thema und in ein differenziertes figürliches Mittelteil, das in monumentaler Kreisform die gesamte Breite des rechteckigen Deckenspiegels überspannte. Der Deckenspiegel in lebendiger ornamentaler Füllung, mit Symbolgehalt in Rankenformen auf dunklem Grund komponiert, begleitet und formt das Thema des Mittelkreises. Dagegen will der breite, hellblaue Rahmen an den Außenseiten nur noch unauffälliges, zusammenhaltendes Ornament sein. Obwohl monumentale Malerei, ordnete sich das Werk vollkommen als Raumbestandteil ein. Es war vollständig integriert und nicht versetzbar. Der sichere Strich, die klare Form lassen einen Künstler seiner Zeit als Schöpfer vermuten. Die Form des Rankenwerks fordert zum Vergleich mit dem Kronleuchter heraus, der durch seine Inschrift auf Abt Hartwig als Stifter weist<sup>19, 20</sup>.

Besonders auf dem Kronleuchter begegnet man den ausgeprägten Formen der Ranken, Ornamentik mit schön eingeformtem, fünfteiligem Blattwerk, nur eben in Metall getrieben<sup>21</sup>. Die blaue Rahmenbemalung der Decke mit den quadratischen Aufteilungen und den vierblättrigen Füllungen lehnen sich dagegen mehr an die Rahmenornamentik des romanischen Antependiums in der Stiftskirche an. Stilistische Vergleiche und Beurteilungen in Verbindung mit dieser Untersuchung weisen mit der Fertigstellung des Kapitelsaales noch unter Abt Hartwig in das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts. Erst mit dem Abgang der Deckenbretter oder durch das Einlegen von Zwischenbalken mit Stakhölzern zur Deckenverstärkung ist die romanische Malerei in größeren Teilen verlorengegangen. Vermutlich war die Balkenunterseite des Saales später mit einer gotischen Bretterdecke belegt, wie sie heute noch im Vorraum (Abb. 4) vorhanden ist.

Bleibt noch zu erwähnen, daß das romanische Lesepult rote Farbspuren aufwies und ebenfalls zur ursprünglichen Ausstattung des Kapitelsaales gehörte. Die stilistischen Merkmale der Malereien auf den vier Restbalken, der Zwerg-



*Abb. 4 Vorraum zum Kapitelsaal mit gotischer Bretterdecke.*

galerie und des Lesepultes deuten auf die Entstehung im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts zur Zeit Abt Hartwigs hin. Ihm gebührt sicher das Verdienst, die künstlerische und bauliche Ausstattung des Klosters Großkornburg vervollkommen zu haben. Sieht man die Entwicklung jedoch im zeitpolitischen Rahmen des 12. Jahrhunderts, so kommt man nicht umhin, die Staufer mit Konrad III. als Erben der ausgestorbenen Linie der Kornburger Grafen zu sehen<sup>22</sup>, welche die günstige Entwicklung der Kornburg sicher gefördert haben<sup>23</sup>.

### *Anmerkungen*

- <sup>1</sup> Dr.-Ing. Schuh, München.
- <sup>2</sup> E. Krüger: Vom Kapitelsaal auf Groß-Kornburg. In: Der Haalquell 14 (1962), S. 34, S. 49.
- <sup>3</sup> E. Hause: Die Renovierung der Großkornburg. In: Württembergisch Franken (WFr.) 56 (1972), S. 86 ff.
- <sup>4</sup> E. Krüger: Schwäbisch Hall. 1967. S. 144. Diese Malerei am Wandanschluß konnte Krüger damals nicht gekannt haben.
- <sup>5</sup> E. Krüger (Anm. 2) S. 52.
- <sup>6</sup> Vergleiche H. Wengerter: Die Restaurierungsarbeiten in der romanischen Basilika St. Ägidius, Kleine Kornburg. In: WFr. 56 (1972), S. 114 ff.
- <sup>7</sup> E. Gradmann: Die Kunst- und Altertumsdenkmale der Stadt und des Oberamtes Schwäbisch Hall. 1907. S. 154.
- <sup>8</sup> G.P. Fehring, R. Schweizer: Großkornburg. Der romanische Gründungsbau der Klosterkirche und seine Geschichte. Erste Ergebnisse einer Grabung und Bauuntersuchung. In: WFr. 56 (1972), S. 23 u. Beil. I.
- <sup>9</sup> W. Braunfels: Abendländische Klosterbaukunst. 1969. S. 289. Beschreibung des Klosters Farfa (Cluny II um 1042), Beispiel für die Arkaden.
- <sup>10</sup> A. Kottmann: Das Geheimnis romanischer Bauten. 1971. S. 19.
- <sup>11</sup> Mündliche Auskunft des damaligen Leiters des Staatlichen Hochbauamtes Schwäbisch Hall, Reg.-Baudirektor Dr. E. Hause.
- <sup>12</sup> O. Demus, M. Hirmer: Romanische Wandmalerei. Aufgabe und Funktion der romanischen Monumentalmalerei. S. 13/18.
- <sup>13</sup> Siehe spätromanische Holzbretterdecke, Hildesheim, St. Michael.
- <sup>14</sup> Maltechnik 75 (1969), H. 3, S. 80.  
E. Denninger: Pigmentuntersuchungen an den Malereien der romanischen Holzdecke von St. Michael zu Hildesheim. Vergleiche die Grundierung dort.
- <sup>15</sup> Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 4, S. 515.
- <sup>16</sup> Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 4, S. 75/491/494.
- <sup>17</sup> F. Feigl: Tüpfelanalyse. 1960.  
E. Stock: Analyse der Körperfarben. 1953.
- <sup>18</sup> K. Wehlte: Werkstoffe und Techniken der Malerei. 1967. S. 149/150.
- <sup>19</sup> E. Krüger (Anm. 4) S. 141.
- <sup>20</sup> E. Gradmann (Anm. 7) S. 141 - 145.
- <sup>21</sup> Beiträge zur Geschichte der Kornburg. WFr. 56 (1972), S. 52 - 56.
- <sup>22</sup> H.M. Decker-Hauff: Das Staufische Haus. In: Die Zeit der Staufer. Katalog der Ausstellung. Stuttgart 1977, Bd. 3, S. 350.
- <sup>23</sup> H. Wengerter: Entstehung und frühe Geschichte der Sechseck-Kapelle (Staufer-Kapelle) auf Großkornburg. In: WFr. 60 (1976), S. 190 - 213.